

dichten, die eine starke Sinnlichkeit und Synästhesie auszeichnet. Solche Augengedichte, deren Heiterkeit einen kraftvollen Atem hat, sind zugleich Mund- und Atemgedichte, die Wörter ein- und ausatmen. Denn: „Christoph Meckel ist Wörterfreund, Wörterliebhaber, Wörterverzauberer“ (H. Weinrich). Anders als z. B. Rose Ausländer scheut er prätentiose Metaphern und große Vergleiche, liebt jedoch wie sie die Magie der Namen. Und wie ihr ist auch ihm das Gedicht eine Lebensnotwendigkeit und eine Möglichkeit, die Welt anders zu denken und zu träumen: Daß wir fänden „einen Traum, der uns trägt / noch einmal, / Traum, den wir jagen / von neuem / unerbittlich / quer durch den offenen Horizont ins Nichts“ („Argonautenballade“). Dazu ist jedoch unerlässlich, daß dem Gedicht eine neue Funktion zuteil wird. „Das Gedicht ist nicht der Ort“ – so skandiert er in fünffacher Wiederholung in seiner lyrischen „Rede vom Gedicht“ –, „wo die Schönheit gepflegt wird“, „wo die Wahrheit verziert wird“, „wo der

Schmerz verheilt wird“, „wo das Sterben begünstigt / wo der Hunger gestillt, wo die Hoffnung verklärt wird“ noch „wo der Engel geschont wird“, sondern: „Das Gedicht ist der Ort der zu Tode verwundeten Wahrheit.“ Nicht von ungefähr bildet Meckels lyrisches Credo fast die Mitte des Bandes, flankiert von anderen „Gedichtgedichten“ mit so bezeichnenden Titeln wie „Fotografie“, „Gedicht auf der einzig möglichen Seite des Todes“ oder „Gedicht für später“. Den Höhepunkt bildet zweifellos „Jasnandos Nachtlid“, ein 1985 als Privatdruck erschienenes Langpoem, dessen 44 Strophen sich über 21 Buchseiten hymnisch ergießen. Den Band beschließt der einzige Prosatext, „Nachricht über ein Lied“ überschrieben, der die Entstehungsgeschichte des Gedichts „Lied“ minuziös nachzeichnet. Solche Offenlegung bestätigt Meckels poetologischen Grundsatz: „Rücksichtslosigkeit ist die Chance des Gedichts. Sie ist die Aufklärung der poetischen Sprache.“

E. J. Krzywón

Freizeit

KRAUSS-SIEMANN, Jutta: *Von der Freizeit zur Muße*. Grundlagen und Perspektiven freizeitbewußter kirchlicher Praxis. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1989. 189 S. Kart. 39,80.

In der Pastoraltheologie werden notwendige Themen ebenso vergessen wie in der alltäglichen kirchlichen Verkündigung. Jutta Krauß-Siemann greift ein solches vergessenes Thema auf: die Freizeit. Sie bespricht es unter der Zielperspektive Muße. Den Weg, den sie die kirchliche Praxis führen will, bereitet sie in vielen Studien vor, die die ganze Breite vom Freizeitbegriff über die Freizeitpädagogik bis zur Freizeitpastoral berühren.

Nach der Darlegung über „Begriff und Entstehung der Freizeit“ stellt die Verfasserin humanwissenschaftliche Freizeittheorien dar und setzt sich angemessen ausführlich mit der Freizeittheorie und Freizeitpädagogik Horst W. Opaschowskis auseinander. Sie kritisiert vor allem dessen mangelnde schlüssige Theorie, ein Defizit, das sich allein schon aus der Tatsache ergibt,

daß Opaschowski sich nicht auf eine philosophische oder theologische Anthropologie beruft, sondern sich mit vielen Imperativen und Zielkategorien auf einen vagen Zielpunkt hinbewegt. Das dritte Kapitel arbeitet Begriff und heutige Situation der Muße heraus. Trotz aller philosophiegeschichtlichen Bemühungen (Aristoteles, Thomas von Aquin usw.) bleibt es fraglich, ob es gelingen wird, den Begriff der Muße sowohl vom Geruch des Antiquierten wie des Elitären zu befreien. Über die Inhaltlichkeit des Begriffs hinaus darf man nachforschen, wie die impliziten Zielvorstellungen der Muße einer „mußelosen“ Gesellschaft vermittelt werden können.

Das vierte Kapitel geht dem Freizeitthema in theologisch-kirchlicher Sicht nach. Angesichts der Breite der Themenwahl – vom Alten Testament über Luthers Berufsauffassung bis zu modernen Freizeittheologien – muß manches sehr kurz und fragmentarisch geraten. Das trifft für die doch etwas beschönigende Wertung der Reformation im Hinblick auf die Kultur des Fei-

erns im Abendland zu wie auch für die Thesen des Rezensenten, der leicht in Ungnade zu fallen scheint, weil er im Kontext der Freizeit seine Kritik an der Kirche zügelt. Nach einem gut informierenden Kapitel über „Stellungnahmen zur Freizeit aus dem Raum der Kirche“ – wo übrigens gerade die gute Zusammenarbeit der Kirchen in diesem Lebensbereich betont wird –, kommt Krauß-Siemann zu dem abschließenden Kapitel. Es ruht weithin auf der Ethik Dietrich Bonhoeffers auf. In ihr sind Grundsätze für dieses Seelsorgsfeld zu entdecken: Im Ernstnehmen der Welt, im Sorge-Tragen für das Vor-Letzte, in einer Stellungnahme zwischen „Radikalismus und Kompromiß“, in der „Gestaltung“, zu lesen als „Gestaltnahme Christi im Menschen“. Die

sich daraus ergebenden „Elemente einer freizeitbewußten Gemeindegarbeit“ sind differenziert entfaltet im Hinblick auf eine christliche Mußefähigkeit unter dem Imperativ: „Mut zur Muße“. Daß dabei auch die Freizeitpraxis der kirchlichen Mitarbeiter reflektiert wird und daß die Form des Gottesdienstes beachtet und die Kultur des Gesprächs in den Gemeinden für bedeutsam gehalten wird, unterstreicht die wohlthuende Praxisnähe der Untersuchung. Am Ende kann man feststellen, daß trotz einer konfessionsspezifischen Optik ein Thema zeitgemäß und herausfordernd in die Mitte der Aufmerksamkeit beider Kirchen gestellt wurde, das um des Menschen in der Freizeit willen nicht vergessen werden darf.

R. Bleistein SJ

Kirche

BISER, Eugen: *Glaubenskonflikte*. Strukturanalyse der Kirchenkrise. Freiburg: Herder 1989. 126 S. (Herderbücherei. 1687.) Kart. 9,90.

Von krisenhaften Erscheinungen in der katholischen Kirche ist allenthalben die Rede. Wenn der Theologe und Religionsphilosoph Eugen Biser seiner Analyse den Titel „Glaubenskonflikte“ voranstellt, dann zeigt er damit an, daß es ihm weniger auf die Bestandsaufnahme vorhandener Defizite ankommt, sondern vielmehr um deren Einordnung in einen glaubensgeschichtlichen Kontext geht.

Die Analyse greift im ersten Kapitel über den Binnenraum der Auseinandersetzungen hinaus und richtet sich auf das „Umfeld“, in dem sich „Symptome des Umbruchs“ finden (10). Biser registriert ein Ermüden des Säkularisierungsprozesses, nachdem dessen Schwungrad, die Fortschrittsidee, erlahmt ist. Damit verlor auch die „militante Speerspitze“ des Säkularismus, der Atheismus, an Schärfe und Faszination (29). In seinen Beweisführungen hat der Atheismus bis heute zumeist das eine völlig übersehen, daß (der Glaube an) Gott mit der Sinnerfüllung des menschlichen Daseins zu tun hat (25).

Im zweiten Kapitel werden die im Raum der Kirche „aufgebrochenen Gräben“ zur Sprache gebracht. Das Bild innerer Zerrissenheit, das die Kirche gegenwärtig bietet, erklärt sich nach Biser

vor allem aus der unzulänglichen Aufarbeitung des Zweiten Vatikanums. Drei Diskrepanzen sind es, die den Zusammenhalt der Kirche gegenwärtig schwer belasten: eine kerygmatische, eine hermeneutische und eine spirituelle (57). Die kerygmatische Diskrepanz bezeugt den zwischen kirchlicher Doktrin und der Glaubenserwartung des Kirchenvolks hervorgetretenen Bruch. Statt den Dialog als Prinzip kirchlichen Zusammenlebens zu praktizieren und das Evangelium dem Verständnis zu erschließen, habe man die Gläubigen mit ethischen Maximen und Normen abgespeist, wie etwa im Zusammenhang lehramtlicher Aufwertungen der Enzyklika „*Humanae vitae*“. Die hermeneutische Diskrepanz betrifft das gestörte Verhältnis von Theologie und Kirchenvolk. Nach brüskten Zurechtweisungen „progressiver“ Theologen von seiten der Kirchenleitung zog sich die Theologie in wissenschaftliche Zwingburgen zurück; sie verlor so nicht nur den Kontakt zur Menge der Gläubigen, sondern auch den Mut zu innovatorischen Entwürfen. Damit hängt die dritte Diskrepanz zusammen: Die Stagnation der Theologie geht mit einer Ausblendung der mystischen Dimension einher, auf deren Bedeutung für die Zukunft des Christentums noch Karl Rahner nachdrücklich hingewiesen hatte.

Im dritten Kapitel benennt Biser Ansätze zur